

nicht gerade gut gestellten – zum Leben in ihrer Stadt einfach dazu.

Es ist illusorisch, sich in zehn Tagen auch nur annähernd einen Überblick über die Theaterszene einer Stadt wie Mumbai verschaffen zu wollen. Und bei aller Begeisterung über die Vielfalt und Lebendigkeit des Gesehenen wurden die Probleme und die Grenzen der zeitgenössischen Kunstproduktion in einer Gesellschaft, die in vielen Bereichen mit immensen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, natürlich deutlich sichtbar. Die Künstler bemühen sich ernsthaft um eine Auseinandersetzung mit ihrer Umgebung und

um eine Antwort auf die vielen drängenden Fragen, die das moderne Indien stellt. Dabei ist es unvermeidlich, dass manches im Versuch verharret, dass einigen Projekten die Orientierung an den westlichen Markt unschwer anzumerken ist. Vieles forderte zu kritischen Einschätzungen auf, aber ich scheute mich – und scheue mich noch heute – als Außenseiterin über dieses schier uferlose Feld aus meiner europäischen Perspektive heraus ein Urteil abzugeben. Die Biennale Bonn wollte ja auch keinen Kommentar abgeben, sondern viel mehr einen möglichst reichhaltigen Überblick über die zeitgenössische Kunst in Indien abgeben.

Bei aller gegebenen Oberflächlichkeit der Betrachtung hatte ich aber doch den Eindruck, dass gerade im zeitgenössischen Theater in der Stadt eine dynamische Entwicklung stattfindet. Im Windschatten des übermächtigen Filmgeschäfts – und gelegentlich mit seiner Unterstützung – entwickeln sich neue Produktionsformen, die immer wieder auch westliche Vorstellungen von Theaterkultur kreativ unterlaufen – und womöglich auch ein neues Publikum für das zeitgenössische Theater. Mumbai ist eben doch mehr als nur eine Filmstadt.

Im Westen was Neues?

Zeitgenössische darstellende Künste aus Indien auf dem europäischen Festivalmarkt 2006/2007

Kristina Wydra

Indien wird in den letzten Jahren in der westlichen Welt als ökonomisch boomende Nation, als Globalisierungsgewinner und als aufstrebende Supermacht Südasiens gehandelt. Doch während die Einen bereits verkünden, der Westen werde Indien schon bald mehr brauchen als Indien den Westen, gibt es auf der anderen Seite Stimmen wie die des indischen Schriftstellers Pankaj Mishra, der den Aufstieg Indiens in einer Welt auf dem fortschreitenden Weg der Globalisierung lediglich als einen neuen, vom Westen propagierten und ausgebeuteten Mythos betrachtet. Nach Ansicht dieser Gegenstimmen haben sich die wirtschaftlichen, sozialen und politischen Probleme in Indien gerade nicht verringert, sondern bestenfalls verschoben. So wächst zwar besonders in den Metropolen stetig die noch junge, doch gut situierte indische Mittelklasse und so gibt es immer mehr reiche Inder – zum Beispiel im Umfeld der gut verdienenden Filmindustrie, doch wird das vorhandene Kapital schlecht verteilt, so dass sich die Lebensumstände der armen Bevölkerung bis heute kaum verbessert haben.

Unabhängig davon, wie man die zukünftige Position Indiens einschätzt, lässt sich nicht abstreiten, dass man sich in Europa seit einiger Zeit verstärkt mit dem Subkontinent beschäftigt, also offenbar zu begreifen beginnt, dass man um eine Auseinandersetzung mit dem Land

mit der zweitgrößten Bevölkerung der Welt nicht mehr umhin kommt.

Ökonomischer Boom und Kulturschaffen

Auch der europäische Kulturbetrieb richtet seit einer Weile den Blick

auf Indien – auf dem Umschlagplatz der europäischen Festivals stehen indische Kunst und Kultur seit dem Frühjahr 2006 besonders hoch im Kurs. So war Indien nicht nur Gastland bei den Buchmessen in Leipzig und Frankfurt im März und Oktober vergangenen Jahres. Vielmehr

machte eine ganze Reihe der großen und renommierten Festivals, etwa in Deutschland, Österreich und Frankreich, die Kulturlandschaft des Subkontinents zum Schwerpunktthema ihrer Veranstaltungen.

Um einige konkrete Beispiele zu nennen: Die *Biennale Bonn* präsentierte im Mai 2006 zeitgenössisches Theater und Tanz, Musik und Literatur, Kunstaussstellungen und Filmreihen aus Indien und bot Vorträge und Diskussionen, die das künstlerische Programm ergänzten und in einen gesellschaftspolitischen Kontext einbetteten. Begleitend zur Frankfurter Buchmesse zeigte das Künstlerhaus *Mousonturm* eine Reihe indischer Tanzstücke, Theateraufführungen und Videoinstallationen. Im nordfranzösischen Lille fand von Mitte Oktober 2006 bis Mitte Januar dieses Jahres das Festival *Bombaysers de Lille* statt, das sich ebenfalls spartenübergreifend der indischen Kunst widmete. Auf Kampnagel in Hamburg standen im April und Mai dieses Jahres die darstellenden Künste aus Indien, Tibet und Thailand auf dem Programm des Festivals *Polyzentral 2007*. Und im Juni und Juli schließlich zeigte die Szene Salzburg im Rahmen ihrer *Sommerszene* Gegenwartskunst vieler Sparten aus Indien und China.

Liest man die Konzeptpapiere all dieser Veranstaltungsreihen, trifft man zumeist auf sehr ähnliche Beweggründe der Festivalmacher für die Wahl Indiens als Schwerpunktthema, begegnet man wiederholt denselben Argumenten für die Beschäftigung mit der Kultur dieses Landes – Indien boomt. Dennoch dürfte dem Besucher dieser Festivals nicht entgangen sein, wie unterschiedlich tatsächlich mit Land und Leuten umgegangen wurde. Viele der Veranstaltungen wurden von den Machern so eingerichtet und strukturiert, dass sie ihrem erklärten Ziel durchaus dienen, dem hiesigen Zuschauer die indische Kultur jenseits der gängigen Klischees – Farbenpracht und Schlangenbeschwörer,

Tempeltänze und Elefanten – näher zu bringen. Zu diesem Zwecke wurden vielfach Einführungen zu Theater- und Tanzproduktionen angeboten sowie Publikumsgespräche oder Podiumsdiskussionen mit den Künstlern ebenso wie mit europäischen und indischen Gesprächspartnern aus Journalismus, Politik und Wissenschaft geführt.

Auf diesem Wege haben sich einige der Festivals als große Erfolge und positive Erfahrung für alle Beteiligten erwiesen, als Publikumserfolge genauso wie hinsichtlich der Kritik, als Erfolge für die indischen Künstler ebenso wie für die Festivalleiter. So hat sich zunächst einmal gezeigt, dass es hier und heute ein breites und sehr heterogenes Publikum gibt, welches sich brennend für die indischen Künste interessiert, und dass unter Umständen sogar mit der indischen Kultur gänzlich unerfahrene Zuschauer eine große Offenheit und Bereitschaft mitbringen, sich auf Formen von Kunst einzulassen, die jenseits ihrer europäischen Sehgewohnheiten liegen.

Man kann hier nur einzelne Aspekte dessen herausgreifen, was das zeitgenössische indische Theater und den Tanz ausmacht, was sie von den darstellenden Künsten in Europa abgrenzt und somit beim Publikum und den Kritikern der genannten Festivals so großen Eindruck gemacht hat. So ist etwa in Indien der Umgang mit theatralen Formen ein ganz anderer als in Europa. Während hierzulande Produktionen, welche sich der Mittel mehrerer Kunstformen bedienen, also zum Beispiel Mischformen aus Theater, Musiktheater und Tanz, erst auf eine jüngere Geschichte zurückblicken können und häufig sehr konzeptlastig, konstruiert und schwer zugänglich sind, hat die spartenübergreifende Arbeit in der darstellenden Kunst Indiens eine viel ältere Tradition. Dementsprechend arbeiten auch heute zahlreiche indische Theatermacher ganz selbstverständlich mit

Mischformen aus Sprechtheater, Musiktheater und Tanz.

Als Beispiel hierfür kann die international sehr erfolgreiche, von der Autorin und Regisseurin Veenapani Chawla geleitete Gruppe *Adishakti* aus Pondicherry gelten, die im letzten Jahr gleich bei allen drei Festivals in Bonn, Frankfurt und Hamburg zu Gast war. Theatrale Formen ergeben sich in der Arbeit von Adishakti oft daraus, dass die beteiligten Künstler sowohl professionelle Musiker sind als auch eine Schauspiel- und eine Tanzausbildung absolviert haben. Sie können sich daher eines ungeheuer umfangreichen Darstellungs- und Bewegungsvokabulars bedienen und bringen oft eine Bühnenpräsenz und Ausdruckskraft mit, die europäisch geprägte Rezipienten tief beeindruckend muss. Hinzu kommt die Tatsache, dass indische Performer zumeist die klassischen, auf uralten Traditionen basierenden Schauspiel- und Tanzstile ebenso beherrschen wie modernen Tanz und westliche Traditionen. Die Tänzer des berühmten *Attakalari Centre for Movement Arts* (Künstlerische Leitung: Jayachandran Palazhy) aus Bangalore etwa werden sowohl in den klassischen indischen Tanzstilen *Bharatnatyam* und *Kathakali* ausgebildet wie auch im ursprünglich westlichen *Modern Dance*.

Vielfalt der Stile und Formen

Was für die Vielfalt der darstellerischen Formen gilt, lässt sich auf die Inhalte indischer Theater- und Tanzproduktion übertragen. Man beschäftigt sich gleichermaßen mit traditionellen wie zeitgenössischen, spezifisch indischen wie universalen Stoffen und scheut sich auch nicht vor politisch oder gesellschaftlich brisanten Themen – nicht umsonst sind die in Indien meist gespielten deutschen Dramatiker Bertolt Brecht und Heiner Müller. Bezüglich der traditionellen Stoffe ist anzumerken, dass indische Künstler ihre Mythen, ihre Götterwelt, ihre uralten überlieferten Epen – wie das *Mahabharata* oder das *Ra-*

mayana – sehr gut kennen, viel besser, als wir hierzulande unsere: „Unvorstellbar, dass das Nibelungenlied auf hiesigen Bühnen derart gegenwärtig wäre“, schreibt Hans-Christoph Zimmermann hierzu in der Zeitschrift *Theater der Zeit*.

Die Auseinandersetzung mit dem Traditionellen schließt jedoch nie die Konfrontation mit dem aktuellen Zeitgeschehen aus. Der Autor, Regisseur und künstlerische Leiter des *Chorus Repertory Theatre* aus Imphal, Ratan Thiyam etwa thematisiert in seinem Stück *Uttar Priyadarshi* zwar das Leben des Kaisers Ashoka, der im 3. Jahrhundert v. Chr. lebte, verhandelt in dem Stück aber gleichzeitig auch die politischen Unruhen in seinem Heimatstaat Manipur. Oder, um ein weiteres Beispiel zu nennen, wenn der Autor und Regisseur Roysten Abel sich mit seiner in Delhi ansässigen *Indian Shakespeare Company* dem *Othello* widmet, bearbeitet er diesen auf packende Weise so, dass die entstehende Aufführung *Othello – a play in black and white*, in der die Schauspieler Englisch, Hindi und Assamesisch sprechen, zu einem spannenden und hochaktuellen Kommentar zum Miteinander der verschiedenen Sprachen und Kulturen im heutigen Indien wird, der auch dem europäischen Zuschauer unmittelbar zugänglich ist. Zuletzt sei noch auf die wirtschaftlich und logistisch oftmals sehr schwierigen Produktionsbedingungen hingewiesen, mit denen sich selbst international renommierte indische Theatergruppen und Tanzkompanien arrangieren müssen und die mit den Konditionen in europäischen Theatern nur in den allerseltensten Fällen zu vergleichen sind.

Versatzstücke indischer Kultur?

Zurück zum europäischen Festivalbetrieb: Die Einbettung der indischen Theater- und Tanzproduktionen in einen gesellschaftlichen und politischen Gesamtkontext ist leider nicht immer gleichermaßen gelungen beziehungs-

weise zutreffend ausgefallen. Bisweilen wurde sogar ein Indien präsentiert und behauptet, welches wohl mehr mit der Welt eines Bollywoodfilms gemein hat als mit der Lebensrealität der meisten Inder. In diesen Fällen wurden westliche Klischees von Indien bedient, ja geradezu geschürt. So wurden zum Beispiel bei dem Festival in Lille die Bürgersteige einer Straße mit einer langen Reihe von meterhohen, bunt beleuchteten Elefantenstatuen bestückt, die der indische Bollywoodproduzent und Ausstatter Nitin Desai eigens im Auftrage des Festivals entworfen hatte.

Nun mag man einen derartigen Umgang mit Versatzstücken indischer Kultur als spielerische Annäherung betrachten oder gar argumentieren, der bewusste Einsatz von Klischees erleichtere gerade dem westlich geprägten Blick den Zugang zum Fremden. Man kann jedoch auch die Meinung vertreten, die Elefanten gehörten eher ins Disneyland, als dass sie in irgendeiner ernst zu nehmenden Verbindung mit der zeitgenössischen indischen Kunstszene stünden, die man in Lille doch angeblich präsentieren wollte. Einige der indischen Künstler, die bei diesem Festival zu Gast waren, hat das dort propagierte Bild ihres Landes jedenfalls spürbar verstört.

Festhalten lässt sich, dass einige der hier besprochenen Festivals durchaus dazu beitragen konnten, in ihrem jeweiligen Umfeld eine neue Auseinandersetzung mit dem Subkontinent und seiner Bedeutung für den Westen anzuregen, eine Annäherung an das Fremde zu unterstützen, zumal durch den Fokus auf Kunst und Kultur gewiss auch eine gesellschaftliche Zielgruppe erreicht wurde, deren Aufmerksamkeit man auf anderem Wege, etwa durch einen rein politischen oder akademischen Diskurs, nicht gewonnen hätte.

Ebenso drängt sich allerdings bereits jetzt die Frage auf, ob die Beschäftigung des Westens mit Indiens Kultur

vielleicht nur eine Welle ist, die bald abebben wird. Sollte sich diese Befürchtung bewahrheiten, könnte man aus der Perspektive europäischer Festivalmacher argumentieren, dass diese immerhin den Versuch unternommen haben, innerhalb ihres jeweiligen Einzugsgebiets Impulse für einen veränderten Umgang mit Indien zu geben.

Auf der anderen Seite müsste man sicherlich auch verstehen, dass Experten, wie etwa Pankaj Mishra, die Theorie bestätigt sähen, der Westen habe sich lediglich im Zuge einer neuen Form des Orientalismus kurzfristig für die Kunst und Kultur Indiens interessiert. Für die Menschen auf indischer Seite würde dies wohl kaum etwas anderes bedeuten als eine neuerliche Ausbeutung durch den Westen.

Zur Autorin

Kristina Wydra ist Organisationsleiterin der *Biennale Bonn :Bosporus* 2008 und war bei der *Biennale Bonn :Indien* 2006 als Organisationsassistentin tätig.